

## **Editorial zum Themenheft „Empirische Analysen mit dem Deutschen Beziehungs- und Familienpanel (pairfam)“**

**Johannes Huinink**

### **1 Einführung**

In den Beiträgen dieses Themenhefts werden empirische Analysen vorgestellt, die mit Daten des Deutschen Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) durchgeführt worden sind. Hinter dem Akronym „pairfam“ verbirgt sich der englische Titel „Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics“. Die Artikel geben einen exemplarischen Einblick in die Möglichkeiten empirischer Analysen mit den Daten der ersten Erhebungswellen von pairfam. Sie stellen also keine Übersichtsartikel dar, sondern befassen sich mit spezifischen Forschungsfragen. Diese beziehen sich auf drei von insgesamt vier Themenschwerpunkten des pairfam-Panels, die für die demografische Forschung von besonderem Interesse sind: Paarbeziehungen, Fertilität und intergenerationale Beziehungen. Zudem wird in einem methodischen Beitrag eine für das Design der Befragung wichtige Analyse zu den Bestimmungsfaktoren der Teilnahmebereitschaft Dritter – in diesem Fall der Partner und der Eltern der Ankerpersonen – vorgestellt. Die Beiträge sind im Kontext unterschiedlicher Disziplinen, der Demografie, der Psychologie und der Soziologie entstanden.

Das langfristig angelegte Deutsche Beziehungs- und Familienpanel soll dazu beitragen, die empirische Informationsbasis der deutschen und internationalen Forschung zur Dynamik von Paarbeziehungen und Familienverläufen zu verbessern. Es wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des Langfristprogramms für geistes- und sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung gefördert. Die erste Erhebungswelle wurde im Jahre 2008 gestartet. Seitdem werden die so genannten Ankerpersonen der pairfam-Stichprobe sowie ihre Partner, Eltern und Kinder Jahr für Jahr befragt.

Zur methodischen und inhaltlichen Vorbereitung wurden in den vier Jahren vor dem Panelstart im Rahmen eines DFG-Schwerpunktprogramms in neunzehn Forschungsprojekten Teilfragestellungen der Beziehungs- und Familienforschung bearbeitet. Dazu gehörte auch ein in Eigenregie durchgeführtes, sich über drei Wellen erstreckendes „Mini-Panel“, das als methodischer Testlauf für die pairfam-Hauptstudie diente (*Feldhaus/Huinink* 2008). An dieser, in ihrer Größenordnung bis dahin einmaligen, Initiative der sozialwissenschaftlichen Familienforschung waren zahlreiche namhafte Beziehungs- und Familienforscher aus verschiedenen Disziplinen

beteiligt. Ohne diese breit angelegte Kooperation wäre pairfam wohl nicht zustande gekommen.

Im Mai 2010 wurden die Daten der ersten Welle des Beziehungs- und Familienpanels der wissenschaftlichen Öffentlichkeit für Auswertungen zugänglich gemacht. Mittlerweile sind drei Erhebungswellen veröffentlicht und dokumentiert.<sup>1</sup> Damit liegt schon jetzt umfangreiches Datenmaterial vor, das auch Längsschnittanalysen erlaubt. Die vierte Welle des Panels wird im Jahr 2013 ausgeliefert, die fünfte Welle von pairfam ist zurzeit (Ende 2012) im Feld. Im Rahmen der DFG-Förderung sind insgesamt 14 Erhebungswellen bis zum Jahr 2022 geplant. Damit wird eine langfristige Beobachtung von Beziehungs- und Familienverläufen realisiert.

Zu einer detaillierteren Einführung in die Anlage und Daten des Deutschen Beziehungs- und Familienpanels sei auf bereits existierende Veröffentlichungen und Dokumentationen verwiesen. Die theoretischen Grundlagen, die forschungsbezogenen Hintergründe und die Details des Stichprobendesigns werden in *Huinink et al.* (2011) vorgestellt. Umfassende Informationen findet man auch auf der Homepage des Projekts, [www.pairfam.de](http://www.pairfam.de). Dort ist unter anderem das Technical Paper No. 1 zu finden, in dem das Design, der Feldverlauf der ersten drei Wellen und die wichtigsten Fakten zu den Stichproben, darunter die Ausschöpfungsquoten in den Wellen dokumentiert sind (*Arránz Becker et al.* 2012). Zudem kann man die Dokumentationen zu den Fragebögen und Variablen der einzelnen Wellen herunterladen, die aber auch in den Daten-Releases enthalten sind.

In diesem Editorial werden im Folgenden kurz die inhaltlichen Schwerpunkte und das Design des Deutschen Beziehungs- und Familienpanels erläutert. Daran schließen sich einige für die demografische Forschung relevante Überlegungen zu Herausforderungen der Beziehungs- und Familienforschung an, denen mit dem aufwändigen Unterfangen begegnet werden soll (vgl. *Huinink/Feldhaus* 2009). Abschließend wird ein kurzer Überblick über die fünf Artikel dieses Themenhefts gegeben.

## 2 Die inhaltlichen Schwerpunkte und das methodische Design des Deutschen Beziehungs- und Familienpanels (pairfam)

Das Deutsche Beziehungs- und Familienpanel ist konzipiert worden, um Daten für Studien zu Beziehungs- und Familienverläufen bereitzustellen, die über die klassischen demografischen Analysen der Inzidenz und des Timings von beziehungs- bzw. familienbiografischen Ereignissen und intergenerationalen Austauschbeziehungen hinausreichen. Es soll im Längsschnitt und in Ergänzung zusätzlich zu den relevanten strukturellen Fakten der Beziehungs- und Familienverläufe auch Informationen über subjektive Einstellungen, Situationsbewertungen und Intentionen

<sup>1</sup> *Nauck, Bernhard, Josef Brüderl, Johannes Huinink, und Sabine Walper.* 2012: Beziehungs- und Familienpanel (pairfam). GESIS Datenarchiv, Köln. ZA5678 Datenfile Version 3.0.0, doi:10.4232/pairfam.5678.3.0.0.

bereitstellen, die diesen Ereignissen und sozialen Beziehungen zugrunde liegen. Das Erhebungsprogramm des Panels ist interdisziplinär angelegt. Theoretische wie empirische Fragestellungen der sozialwissenschaftlichen und psychologischen Familienforschung werden zusammengeführt. Auch wenn möglichst umfassend alle Aspekte individueller Lebensverläufe, im Kontext derer sich Beziehungs- und Familienverläufe vollziehen, durch das Erhebungsprogramm abgedeckt werden sollen, konzentrieren sich die Interviews auf vier inhaltliche Schwerpunkte. Diese seien mit exemplarischen Verweisen auf jeweilige Befragungsmodule und die Themen einer Auswahl von in den letzten drei Jahren national und international publizierten Studien kurz vorgestellt. Vorweg sei auf zwei Sammelbände verwiesen, die aus pairfam-Nutzerkonferenzen hervorgegangen und in denen zu allen vier Schwerpunkten Beiträge veröffentlicht worden sind: *Walper/Wendt* (2010) und *Brüderl et al.* (2011).

### 1. *Genese, Verlauf und Stabilität von Paarbeziehungen*

Dazu werden unter anderem Informationen zur bisherigen Partnerschaftsgeschichte, zur Partnersuche, zu den Umständen des Kennenlernens, zu den subjektiven Kosten- und Nutzenerwartungen an eine Paarbeziehung, zu möglichen Institutionalisierungsschritten in einer Paarbeziehung, zur internen Ausgestaltung der Paarbeziehung und Alltagsinteraktion der Partner, zur Einschätzung der Beziehungsqualität sowie zu Ursachen und Folgen von Trennungen erfragt.

Zu diesem Themenschwerpunkt sind mit pairfam-Daten bisher unter anderem Studien zu Partnermarkt und Partnerfindung, zu Paarinteraktion, Partnerschaftsqualität und Paarzufriedenheit, zum Verlauf und zur Stabilität nichtehelicher Lebensformen, zum Zusammenhang zwischen Beziehungsentwicklung und räumlicher Mobilität der Partner oder zur Sexualität veröffentlicht worden. (vgl. u.a. *Arránz Becker* 2012, *Diener/Feldhaus* 2011, *Kopp et al.* 2010, *Lois* 2012, *Lois/Lois* 2012, *Rainer/Smith* 2012, *Perelli-Harris et al.* 2012, *Schmitz et al.* 2011, *Smith* 2012, nicht einzeln aufgeführte Beiträge aus den genannten pairfam-Sammelbänden, Buchkapitel zum Ost-West-Vergleich von Paarentwicklung in *Huinink et al.* 2012).

Die ersten beiden Artikel in diesem Themenheft behandeln ebenfalls Fragestellungen zu Paarbeziehungen. Der Beitrag von *Franziska Schmal* und *Sabine Walper* steuert unter Nutzung besonderer Merkmale des Designs der pairfam-Daten neue Erkenntnisse zu Bestimmungsfaktoren der Partnerschaftsqualität bei, während *Jürgen Dorbritz* und *Robert Naderi* sich detailliert mit dem Verlauf bzw. der Stabilität nicht zusammenlebender Paare befassen.

### 2. *Kinderwunsch und generatives Verhalten*

Hierzu werden unter anderem Informationen zum bisherigen Familienverlauf, zu den Kosten- und Nutzenerwartungen an Elternschaft und Kinder, zur Fertilität und zum Verhütungsverhalten, zu Kinderwünschen und Intentionen für eine Familiengründung bzw. -erweiterung, zu Einflussfaktoren der generativen Entscheidungen und ihrer Umsetzung (Timing und Spacing von Gebur-

ten), zu Effekten von familienpolitischen Maßnahmen und zum Umgang mit antizipierten Folgen einer Elternschaft erfasst.

Schwerpunkte der Forschung mit pairfam-Daten in diesem Themenbereich sind die Erklärung des Kinderwunsches und seiner Realisierung in unterschiedlichen Lebensformen, die Analyse von Paarentscheidungen zur Fertilität, die Bedeutung von Netzwerkeinflüssen und potenzielle Effekte familienpolitischer Maßnahmen auf die Fertilität, die Deskription der Vielfalt und des Wandels familialer Lebensformen sowie die lebenslaufspezifische Analyse der Entwicklung verschiedener Typen familialer Lebensformen. (vgl. u.a.: *Bauer/Kneipp* 2012, *Buhr/Huinink* 2012, *Feldhaus/Huinink* 2011, *Huttemann et al.* 2012, *Kotte/Ludwig* 2011, *Lois/Kopp* 2011, *Nauck/Tabuchi* 2012, *Perelli-Harris et al.* 2010, *Rüger et al.* 2011, nicht einzeln aufgeführte Beiträge in den pairfam-Sammelbänden und in *Huinink et al.* 2012).

Der dritte Artikel in diesem Band knüpft an Teile dieser Forschung an, indem er den Zusammenhang von räumlicher Mobilität mit der Familienplanung sowie Realisierung von Kinderwünschen untersucht, was mit bisherigen Datensätzen nicht möglich war.

### 3. *Intergenerationale Beziehungen*

Erhoben werden unter anderem Informationen zu den Kosten- und Nutzenerwartungen an Eltern-Kind-Beziehungen, zur wahrgenommenen Beziehungsqualität zwischen Kindern und Eltern bzw. Stiefeltern, zu Inhalten und zur Intensität der sozialen Interaktion zwischen ihnen, zum Umfang materieller und immaterieller Transferleistungen sowie zu verschiedenen Dimensionen von Transmissionsprozessen zwischen Generationen. Nicht nur die (Stief-)Eltern der Befragten, sondern auch deren Großeltern sind einbezogen.

In diesem Schwerpunkt werden neben Analysen typischer Konstellationen von Intergenerationenbeziehungen vor allem auch Beziehungen untersucht, die bislang nicht so sehr im Fokus sozialwissenschaftlicher Forschung gestanden haben: Beziehungen zwischen Stiefkindern und Stiefeltern, Intergenerationenbeziehungen unter Personen mit Migrationshintergrund und verhaltensbezogene, intergenerationale Transmissioneffekte (vgl. u.a. *Baykara-Krumme et al.* 2011, *Klaus et al.* 2012, *Kotte/Ludwig* 2011, nicht einzeln genannte Kapitel in den pairfam-Sammelbänden).

Der Beitrag in diesem Themenheft widmet sich ebenfalls einer, zumindest in dieser detaillierten Form bisher wenig untersuchten, Intergenerationenbeziehung, nämlich der sozialen Beziehung zwischen Enkeln und ihren Großeltern.

### 4. *Erziehung und kindliche Entwicklung*

Dazu werden unter anderem Informationen zu Erziehungszielen und Erziehungskompetenzen der Eltern, zum elterlichen Erziehungsverhalten aus der Sicht der Eltern und ihrer Kinder, zu Betreuungsregelungen sowie zu Parametern kindlicher Entwicklungsprozesse erhoben.

Diese Daten erlauben unter anderem die zeitliche Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung über einen langen Zeitraum zu beobachten und die Auswirkungen unterschiedlicher lebenslagen- und beziehungspezifischer Rahmenbedingungen auf kindliche Sozialisation detailreich zu untersuchen (vgl. die Beiträge von *Reichle et al.* und der Herausgeberinnen selbst in *Walper/Wendt* 2010).

Über die spezifischen Daten zu diesen vier Schwerpunkten hinaus werden retrospektive und aktuelle Informationen zu Kindheitserfahrungen, zur Ausbildung und Erwerbsbeteiligung und zur räumlichen Mobilität erfasst. Weitere Befragungsmodule liefern unter anderem Angaben zur Haushaltszusammensetzung und Wohnsituation, zum Freizeitverhalten, zu weiteren sozialen Beziehungen (Geschwister, Verwandte, soziales Netzwerk), zur wirtschaftlichen Lage der Haushalte der Befragten und ihrer Eltern, zu deren Wertorientierungen (Geschlechtsrollen, Familiennormen), zum physischen und psychischen Wohlbefinden (Stressbelastung, Depressivität, Gesundheit u.a.) sowie zu ausgewählten Persönlichkeitseigenschaften („Big Five“ u.a.).

Die Stichprobe des Deutschen Beziehungs- und Familienpanels folgt einem Kohortendesign. In der ersten Welle wurden insgesamt 12.401 männliche und weibliche „Ankerpersonen“ aus drei Geburtsjahrgangskohorten befragt. Sie sind in den Jahren 1971-73, 1981-83 oder 1991-93 geboren. Die Stichprobe wurde qua Zufallsauswahl aus der Gesamtheit der in Deutschland lebenden Personen dieser Kohorten (Einwohnermeldestichprobe) gezogen. Sie enthält auch Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Eine Teilnahme an der Befragung setzt allerdings voraus, dass die Zielpersonen hinreichend gut der deutschen Sprache mächtig sind. Die hohe Fallzahl und das Kohortendesign sollen gewährleisten, dass genug Fälle für differenziertere und altersensitive Verlaufsanalysen zur Verfügung stehen. Speziell für Vergleichsanalysen zwischen Ost- und Westdeutschland ist es möglich, die Fallzahlen der ostdeutschen Teilstichprobe mit den Daten der Zusatzerhebung „DemoDiff“ zu erhöhen, die vom Max-Planck-Institut für demografische Forschung mit drei eigenständigen Wellen durchgeführt und ab der fünften Welle des Beziehungs- und Familienpanels in dessen Stichprobe integriert wurde (*Kreyenfeld et al.* 2012).

Die Panelerhebungen finden in einem jährlichen Turnus statt. Die Ankerpersonen werden mit einem computerunterstützten persönlichen Interview (CAPI) befragt. Ein Kernprogramm an Fragen wird in jedem Jahr wiederholt. Weitere, detailliertere Angaben zu den inhaltlichen Schwerpunkten werden alle zwei Jahre erfasst (Vertiefungsmodule) und einige Merkmale, wie Persönlichkeitsmerkmale, werden in einem noch längeren Turnus erhoben. Durch diese Staffelung wird erreicht, dass bei einer Interviewdauer von durchschnittlich einer Stunde der Umfang der erfassten Informationen beträchtlich ist und zusätzlich Raum für punktuelle Vertiefungsmodule bleibt.

Ein weiteres Designelement von pairfam ist der Multi-Actor-Ansatz. Zu relevanten Aspekten werden Primärinformationen von wichtigen Familienmitgliedern direkt erhoben, wenn die Einwilligung der Ankerperson vorliegt. Ab der ersten Erhebungswelle werden die Partner der Ankerpersonen befragt (schriftlicher Fragebogen), un-

abhängig davon, ob sie mit der Ankerperson in einem Haushalt leben oder nicht. In dieser Welle nahmen insgesamt 3.743 Partner an der Befragung teil. Ab der zweiten Welle werden schriftlich auch die (Stief-)Eltern und mündlich im Haushalt der Ankerperson lebende Kinder im Alter von 8 bis 15 Jahren befragt. In der zweiten Welle haben sich 5.015 Eltern und 862 Kinder an der Befragung beteiligt. Überschreiten die Kinder der Ankerpersonen das 15. Lebensjahr, werden sie selbst als neue Ankerpersonen weiterbefragt.

Schon heute ist das Deutsche Beziehungs- und Familienpanel international gut eingeführt. Die Daten werden, wie die zitierte Literatur belegt, schon mehrfach für internationale Vergleiche verwendet (vgl. *Perelli-Harris et al.* 2010, 2012, *Nauck/Tabuchi* 2012). Das Ziel ist, diese internationalen Kooperationen weiter zu forcieren, indem für Datennutzer in Zukunft auch Äquivalenzfiles erstellt werden, in denen Daten aus unterschiedlichen Ländern mit pairfam-Daten zusammengeführt werden.

### 3 Herausforderungen der demografischen Beziehungs- und Familienforschung

In der Begründung für die Einrichtung des deutschen Beziehungs- und Familienpanels wird argumentiert, dass eine solch aufwändige Datenerhebung aus inhaltlicher und methodischer Sicht geboten ist, um signifikante Fortschritte in der empirischen Beziehungs- und Familienforschung zu erreichen. In dem schon genannten Überblicksartikel zum pairfam-Projekt wird nach der Würdigung der enormen Erkenntnisfortschritte, die mit einer längsschnittlichen, lebenslaufanalytischen Forschung in Demografie, Soziologie, Ökonomie und Psychologie erreicht worden sind, postuliert:

„Yet, the complexity of linkages across the domains of family life and levels of analysis is not fully understood. The need for interdisciplinary cooperation has been increasingly recognized as a powerful tool to understand the complexity of family development and family dynamics in social, legal, economic, and cultural contexts and to shed light on the interplay between individual experiences, dispositions, behaviors, and well-being as they mutually influence each other in the context of family. ... The study [pairfam, JH] is based on the notion that progress in family research strongly depends on sharing and conjoining expertise developed in the various disciplines, developing integrative theoretical perspectives, and employing longitudinal approaches with a large, representative data base and a broad array of information.“ (*Huinink et al.* 2011: 78).

Soziodemografische oder psychologische statistische Analysen der Zusammenhänge von beziehungs- und familiendemografischen Ereignissen untereinander sowie mit den objektiven Lebensumständen der Individuen haben das Verständnis der Dynamik von Paar- und Familienbeziehungen enorm verbessert. Sie bilden die individuellen Motivationslagen und Entscheidungsprozesse jedoch nur unzureichend ab, die dem beobachteten Geschehen zugrunde liegen. Um inhaltlichen Fehlschlüssen vorzubeugen und relevante Mechanismen genauer und direkter untersu-

chen zu können, sollte dieses Defizit, das schon lange erkannt worden ist, beseitigt werden.

Es gibt in Deutschland schon zahlreiche Beispiele für eine familiendemografische Sozialforschung, die subjektive Einstellungen, Werte und Orientierungen zum Thema macht. Dazu gehören etwa der Familiensurvey des DJI (*Bien/Marbach* 2003), die Population Policy Acceptance Study (*Höhn et al.* 2008) oder der Generations and Gender Survey (*Naderi et al.* 2009). Weitere Beispiele ließen sich nennen. Die Studien sind aber nicht oder eher rudimentär als Wiederholungsbefragungen konzipiert worden. Sie lassen daher vor allem Deskriptionen oder die Analyse korrelativer Strukturen zu.

Wenn man beziehungs- und familiendemografische Prozesse mitsamt den ihnen zugrunde liegenden individuellen Entscheidungsprozessen genauer untersuchen und kausalen Effekten besser auf die Spur kommen will, muss man dezidiert geplante, möglichst eng getaktete Panelerhebungen durchführen. Dabei seien die methodischen Vorteile von Paneldaten, etwa unter Verwendung von *fixed-effects*- oder Hybrid-Modellen Problemen latenter Heterogenität zu begegnen, nur erwähnt. Diese Analyseverfahren sind mittlerweile methodischer Standard, den es in vielen Fällen zu befolgen gilt, wenn man möglichst unverzerrte Effektkoeffizienten in Panelregressionen gewinnen will. Inhaltlich helfen diese methodischen Hilfsmittel aber nicht besonders gut weiter, da sie nur wenig dazu beitragen, die eigentlichen Mechanismen inhaltlich aufzuklären. Daher werden thematisch fokussierte, detailreiche Panelstudien gebraucht, um hier Abhilfe leisten zu können.

Nur prospektiv angelegte Panelbefragungen erlauben es, neben retrospektiven oder aktuellen Angaben zu strukturellen Gegebenheiten und Ereignissen auch unverzerrte Daten zur Einschätzung der aktuellen Lebenssituation und zur Befindlichkeit von Befragten zu erfassen. Reine Retrospektivbefragungen, die zweifellos einen großen Anteil am Fortschritt der demografischen Längsschnittforschung gehabt haben, führen in diesem Fall nicht zum Ziel. Eine retrospektive Erhebung von Situationsbewertungen, Motivlagen und Intentionen ist sehr fehlerbehaftet, wie die psychologische Forschung belegt (*Schwarz/Sudman* 1994). Das inhaltliche Erkenntnisinteresse, die Dynamik von Beziehungs- und Familienverläufen als Teil individuell gestalteter, wenn auch nicht immer bewusst gesteuerter Lebensläufe genauer zu verstehen, und methodische Notwendigkeiten legen daher eine Intensivierung, aber auch eine erhebungsbezogene Neuausrichtung panelanalytischer Forschung nahe. Auch in schon bestehenden Panelerhebungen, wie dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP), wird dem mehr und mehr Rechnung getragen.

Das Deutsche Beziehungs- und Familienpanel soll diesem Umstand aber in spezifischerer und umfassenderer Weise Rechnung tragen (*Huinink et al.* 2011). Das beginnt erstens damit, dass die Daten von pairfam eine adäquatere Deskription der Entwicklung partnerschaftlicher und familialer Lebensformen, des alltäglichen Zusammenlebens in Paarbeziehungen und Familien, der zeitlichen Verzahnung von Beziehungs- und Familienentwicklung mit anderen Lebensbereichen, wie der Erwerbsbeteiligung oder der räumlichen Mobilität erlauben sollen, als das bisher möglich war. Dazu gehört insbesondere, dass auch eine zeitveränderliche Beschreibung von beziehungs- und familienrelevanten Bewertungen, Einschätzungen und

Motivationslagen der beteiligten Personen erfolgen kann. Die pairfam-basierte Forschung, die im Kapitel 2 kurz erwähnt wurde, zeigt, dass die Daten diesen Zweck erfüllen. Wie man sehen wird, machen auch die Analysen in diesem Themenheft davon Gebrauch.

Ein zweiter Sachverhalt, der in diesem Themenheft ebenfalls exemplarisch vorgeführt wird, verweist auf die Berücksichtigung von Handlungsintentionen in der beziehungs- und familiendemografischen Analyse. Man kann untersuchen, wie in einem Lebensbereich eine Handlungsintention – so zum Beispiel eine beabsichtigte Familiengründung – und nicht erst die Handlung selbst durch individuelle Lebensbedingungen beeinflusst wird. Im Längsschnitt kann man dann aufschlussreiche Inkongruenzen zwischen Intention und Handeln in einem Lebensbereich identifizieren und deren Ursachen analysieren. Auch kann man fragen, inwieweit Handlungsintentionen in einem Lebensbereich schon im Vorfeld ihrer möglichen Realisierung für Intentionen und Aktivitäten in anderen Lebensbereichen relevant werden, um relevante Handlungsbedingungen in gewünschter Weise zu verändern. Nicht nur im manifesten Handeln, das sich etwa in demografischen Übergängen zeigt, sondern in Bezug auf Handlungsabsichten werden so Wechselwirkungen zwischen Lebensbereichen untersucht und die Mechanismen genauer erfasst, die dieser Interdependenz zugrunde liegen.

Als dritter Aspekt, der in der bisherigen Nutzung der pairfam-Daten und ebenfalls in diesem Themenheft eine große Rolle spielt, sind die Vorteile eines Multi-Actor-Designs hervorzuheben. Dieser Ansatz ermöglicht auf Proxi-Informationen seitens der Ankerperson zu verzichten. Proxi-Informationen dürften besonders dann erheblich verzerrt sein, wenn es um Einstellungen und Bewertungen anderer Personen (Partner, Kinder, Eltern) geht. Das Multi-Actor-Design, das im Panel jährlich fortgeführt wird, erlaubt es, dyadische Paaranalysen durchzuführen oder die Entwicklung von Eltern-Kind-Beziehungen in der Phase der Erziehung der Kinder oder später, wenn die Kinder schon älter sind und das Elternhaus verlassen haben, aus der jeweiligen Sicht der Beziehungspartner zu untersuchen.

Eine vierte, in bisherigen Analysen noch nicht umfassend angegangene Fragestellung ist ebenfalls von hoher inhaltlicher und methodischer Relevanz. Das Kohortendesign von pairfam ermöglicht eine bessere Identifizierung von (Selbst-)Selektionseffekten in demografischen Verhaltensweisen und erlaubt damit, kausalen Effekten gehaltvoll nachzuspüren. Selbstselektion ist ein typischer Bestandteil lebenslaufanalytischer Prozesse. Sie fußt darauf, dass im Lebenslauf von Menschen frühere Erfahrungen und Zustände einen Einfluss auf aktuelles und zukünftiges Verhalten haben. Man muss also von Pfadabhängigkeiten ausgehen. Subjektive Präferenzen oder Intentionen sind hervorragende Kandidaten für wirkungsvolle Faktoren in solchen selbstselektiven Prozessen, da sie die Entscheidungen von Individuen beeinflussen und sich dabei möglicherweise selbst weiter stabilisieren. Als ein interessantes Beispiel erweist sich das, was wir an anderer Stelle das longitudinale Drittvariablen-Problem genannt haben (Huinink/Feldhaus 2009). Späteres Verhalten im Lebenslauf, etwa die Art der Kombination von Elternschaft und Erwerbsbeteiligung von Frauen kann durch frühzeitig ausgebildete Vorstellungen von einem guten Familienleben – etwa einem traditionellen Mutterbild – begründet sein. Es

wäre dann weniger den jeweils aktuellen strukturellen Problemen im Hinblick auf Vereinbarkeitslösungen geschuldet. Dieser Sachverhalt kann nur empirisch untersucht werden, wenn man über einen hinreichend langen Zeitraum und ab einem hinreichend jungen Alter über die notwendigen verhaltens- und einstellungsbezogenen Informationen zu diesem Aspekt des Lebenslaufs verfügt. Die pairfam-Daten erlauben in ein paar Jahren, diesen Fragen qualifiziert nachzugehen. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, sondern eher sogar wahrscheinlich, dass sich Orientierungen und Einstellungen in Folge von Lebensereignissen verändern. Sie werden an erreichte Zustände angepasst, bevor die Dispositionen ihrerseits wieder selektiv das folgende Handeln beeinflussen können. Gemäß der Dissonanztheorie sollte man solche Prozesse erwarten können. Abfolgen von zeitlich lokalen Selektions- und Adaptionprozessen kann man ebenfalls nur mit geeigneten Paneldaten untersuchen. Es ist jetzt schon möglich, sie mit den Daten des Beziehungs- und Familienpanels zu untersuchen. Publikationen dazu gibt es aber noch nicht.

#### **4 Einführung in die Artikel des Themenhefts**

Die ersten vier Artikel in diesem Themenheft beschäftigen sich mit Aspekten der Qualität und Entwicklung von Paarbeziehungen, mit dem Zusammenhang zwischen der Intention zur Familiengründung, deren Realisierung und räumlicher Mobilität sowie mit der sozialen Beziehung zwischen Großeltern und ihren Enkeln als eines besonderen, bisher in Deutschland wenig untersuchten Typs von Intergenerationenbeziehungen. In der einen oder anderen Form machen sie einen spezifischen Gebrauch von besonderen Charakteristika des Designs der pairfam-Studie. Der fünfte Beitrag beschäftigt sich mit einem dieser Charakteristika, indem Selektivitätseffekte auf die Beteiligungsbereitschaft der Partner und Eltern von Ankerpersonen im Rahmen des Multi-Actor-Designs der Befragung untersucht werden.

Die Psychologinnen *Franziska Schmal* und *Sabine Walper* gehen in ihrem Artikel Bestimmungsgründen einer gelingenden Paarbeziehung und ihrer Verfestigung nach. Dabei fokussieren sie auf die Frage, ob es eine Rolle spielt, wie gut die beiden Partner in ihrer Paarbeziehung die individuellen Bedürfnisse nach Autonomie und Verbundenheit befriedigen können. Für ihre empirischen Analysen verwenden sie Daten aus den ersten beiden Wellen von pairfam, die bei den Ankerpersonen und ihren Partnern erhoben wurden. Sie beschränken sich auf die Kohorten der 1971-73 und 1981-83 Geborenen. Mittels einer Clusteranalyse identifizieren sie unter den Befragten und deren Partnern vier typische Gruppen von Personen, die durch ein unterschiedliches Ausmaß der Bedürfniserfüllung in diesen beiden Dimensionen gekennzeichnet sind. Die Zugehörigkeit zu diesen Typen ist je nach Geschlecht oder Bildungsstand unterschiedlich wahrscheinlich. Männer beispielsweise berichten eher Autonomiedefizite, während Frauen häufiger sowohl ihr Bedürfnis nach Autonomie als auch ihre Verbundenheit in der Paarbeziehung als erfüllt ansehen. Die Unterschiede zwischen den Partnern in einer Paarbeziehung sind ebenfalls erheblich, wenngleich die Wahrscheinlichkeit, dass Partner demselben Typ angehören, höher ist als man erwarten würde, wenn kein Zusammenhang unterstellt würde.

Die Autorinnen schätzen in dyadischen Analysen Effekte der zum Zeitpunkt der ersten Befragung berichteten Autonomie und Verbundenheit in der Partnerschaft auf die Partnerschaftsqualität und Zukunftsorientierung in der zweiten Welle sowie auf die Wahrscheinlichkeit einer Verfestigung (Institutionalisierung) der Partnerschaft zwischen den beiden Wellen. Danach trägt die gleichzeitige Befriedigung beider Bedürfnisdimensionen seitens der Befragten zu einer positiveren Einschätzung der Beziehungsqualität bei und macht die weitere Verfestigung der Partnerschaft wahrscheinlicher. Auch wenn die Partner der Befragten eine höhere Autonomie und Verbundenheit in der Partnerschaft berichten, schlägt dieses positiv zu Buche. Die Partnereffekte scheinen allerdings bei Frauen stärker zu sein als bei Männern.

Die Autoren *Jürgen Dorbritz* und *Robert Naderi* beschäftigen sich in ihrem Artikel aus einer anderen Perspektive mit einem bestimmten Typ von Partnerschaften. Sie untersuchen die Entwicklung bzw. Stabilität von bilokalen Partnerschaften, die dadurch gekennzeichnet sind, dass die Partner in zwei getrennten Haushalten leben. Indem die Autoren die detaillierten Beschreibungsmöglichkeiten für partnerschaftliche Lebensformen nutzen, gehen sie der Frage nach, welche Faktoren und Rahmenbedingungen den weiteren Verlauf dieser Beziehungen, die in der Literatur oft auch als *living-apart-together*-Beziehungen bezeichnet werden, beeinflussen. Auch sie verwenden Daten für die Kohorten der 1971-73 und 1981-83 Geborenen aus den ersten beiden Befragungswellen von pairfam. In einer umfangreichen Deskription vergleichen sie die bilokalen Partnerschaften anhand relevanter Indikatoren mit anderen partnerschaftlichen Lebensformen. Nicht zusammenlebende Paare erweisen sich demnach als eine recht heterogene Gruppe und ihr Charakter hängt sehr von der Altersgruppe der Partner ab. Bei den Älteren scheinen sie sich deutlicher von stärker institutionalisierten Partnerschaften (nichteheliche Lebensgemeinschaften, Ehen) zu unterscheiden als bei den Jüngeren. Die Befunde weisen erwartungsgemäß auf eine größere Unabhängigkeit der Partner in bilokalen Beziehungen hin. Analysen zu Bestimmungsfaktoren des weiteren Verlaufs (Trennung oder Zusammenziehen der Partner zwischen den beiden ersten Befragungswellen) bestätigen diese Einschätzung. Zusammenfassend schließen die Autoren aus den Ergebnissen, dass eine bilokale Partnerschaft in der älteren Kohorte durchaus als bewusst gewählte Lebensform angesehen werden kann und dass sie dort weniger als in der jüngeren Kohorte nur einen Übergangscharakter besitzt.

Effekte der Pendelmobilität von Frauen und Männern auf die Intention zu einer Elternschaft und deren Realisierung bilden das Thema des Beitrages der Soziologen *Johannes Huinink* und *Michael Feldhaus*. Die Autoren verwenden dafür Daten der ersten drei Wellen des Beziehungs- und Familienpanels. Ihre empirischen Analysen zeigen, wie wichtig es ist, bei dem Studium der Familienentwicklung zwischen Intention und Verhalten zu unterscheiden. So beeinträchtigt zeitaufwändiges Pendeln überraschenderweise weder bei Männern noch bei Frauen die Intention, in den nächsten zwei Jahren ein Kind zu bekommen (Daten der ersten pairfam-Welle). In Übereinstimmung mit bisherigen Befunden kann dagegen dessen zumindest aufschiebende Wirkung auf die Realisierung einer geplanten Geburt belegt werden. Nicht nur im Querschnitt, sondern auch im Längsschnitt lässt sich zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit, eine in der ersten Befragungswelle geäußerte Fertilitätsinten-

tion zwei Jahre später auch umgesetzt zu haben, bei Langzeit pendelnden Frauen erheblich geringer ist als bei Frauen mit keinem oder nur geringem Pendelaufwand. Die Aufnahme zeitaufwändigen Pendelns scheint auch bei den Männern die Familiengründung zumindest kurzfristig zu verzögern.

Der Beitrag der Soziologen *Oliver Arránz-Becker* und *Anja Steinbach* beschäftigt sich mit den sozialen Beziehungen zwischen Großeltern und ihren Enkelkindern. Ausgehend vom Modell intergenerationaler Solidarität untersuchen die Autoren Einflussfaktoren der Stärke dieser Beziehung. Sie nutzen das Multi-Actor-Design, indem sie auf Daten der zweiten Befragungswelle zurückgreifen, die bei den Ankerpersonen, ihren Eltern und einem ihrer Kinder (Kind im Alter zwischen 8 und 15 Jahren) erhoben worden sind. In der Analyse bilden die Autoren dann Großeltern-Enkelkind-Dyaden, für die reichhaltige Informationen vorhanden sind. Die Autoren zeigen, dass nicht nur die Qualität der sozialen Beziehung zwischen Großeltern und Eltern für die Beziehung zum Enkel wichtig ist (Vermittlerposition der Eltern), sondern auch die Tatsache, dass der Großelternanteil in einer Paarbeziehung lebt. Dabei sind die Großmütter stärker engagiert als Großväter, bei Ersteren spielt aber auch die Gesundheit eine gewichtige Rolle. Interessant ist ein weiterer Befund, wonach die Stärke der sozialen Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern in Ostdeutschland deutlich größer ist als in Westdeutschland. Das deutet auf eine enge Verbundenheit im Generationengefüge in den neuen Bundesländern hin. Dieses Ergebnis geht konform mit der ebenfalls belegten Relevanz einer familialistischen Wertorientierung der Großeltern.

Der letzte Beitrag, der von den Soziologen(innen) *Jette Schröder*, *Laura Castiglioni*, *Josef Brüderl* und *Ulrich Krieger* verfasst wurde, beschäftigt sich mit einer methodischen Frage, die für das Multi-Actor-Design eine gewichtige Rolle spielt. Wirkt sich die Beziehungsqualität der Ankerperson zu einer zu befragenden Drittperson, in diesem Fall zum Lebenspartner oder zu den Eltern, auf die Teilnahme dieser Drittperson an der Befragung aus? Falls es solche Effekte gibt, ist die Teilstichprobe der Fälle, in denen auch ein Partner- oder Elterninterview realisiert werden konnte, selektiv. In den Analysen werden die Daten der ersten und zweiten Erhebungswelle von pairfam verwendet, wobei die jüngste Kohorte wieder ausgeschlossen wird. Bezogen auf das Partnerinterview können überraschenderweise keine signifikanten Effekte der Indikatoren der Beziehungsqualität auf die Teilnahmewahrscheinlichkeit festgestellt werden. Der ebenfalls einbezogene Institutionalierungsgrad der Partnerschaft ist aber von großer Relevanz. Die Teilnahme der Eltern der Ankerpersonen scheint stärker selektiv verzerrt zu sein. Von den Indikatoren der Beziehungsqualität gehen die Konflikthäufigkeit mit einer geringeren, die wahrgenommene Wertschätzung der Ankerperson durch den Elternteil sowie die Kontaktdichte dagegen mit einer höheren Teilnahmewahrscheinlichkeit des Elternteils einher. In beiden Analysen lassen sich weitere Effekte finden. Die Autoren verweisen in der Diskussion der Ergebnisse darauf, dass die nachgewiesenen Selektivitäten in inhaltlichen Analysen zu Ergebnisverzerrungen führen können, denen aber methodisch auf verschiedene Weise begegnet werden kann.

## Literatur

- Arránz Becker, Oliver* 2012: Effects of similarity in life goals, values, and personality on relationship satisfaction and stability: Findings from a two-wave panel study. In: *Personal Relationships* [doi: 10.1111/j.1475-6811.2012.01417.x].
- Arránz Becker, Oliver et al.* 2012: The German Family Panel: Study Design and Cumulated Field Report (Waves 1 to 3). *Pairfam* Technical Paper No. 1. Chemnitz.
- Bauer, Gerrit; Kneip Thorsten* 2012: Fertility From a Couple Perspective: A Test of Competing Decision Rules on Proceptive Behaviour. In: *European Sociological Review* [doi: 10.1093/esr/jcr095].
- Baykara-Krumme, Helen; Klaus, Daniela; Steinbach, Anja* 2011: Eltern-Kind-Beziehungen in Einwandererfamilien aus der Türkei. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 43: 42-49.
- Bien, Walter; Marbach, Jan* (Hrsg.) 2003: Partnerschaft und Familiengründung – Ergebnisse der dritten Welle des Familiensurvey. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brüderl, Josef; Castiglioni, Laura; Schumann, Nina* (Hrsg.) 2011: Partnerschaft, Fertilität und intergenerationale Beziehungen. Ergebnisse der ersten Welle des Beziehungs- und Familienpanels. Würzburg: Ergon Verlag.
- Buhr, Petra; Huinink Johannes* 2012: Die Bedeutung familienpolitischer Maßnahmen für die Entscheidung zum Kind. In: *Zeitschrift für Sozialreform* 58: 315-341.
- Diener, Katharina; Feldhaus, Michael* 2011: 'Hartz' oder Herz? Hartz IV und die Intention zum Zusammenziehen in Partnerschaften. In: *Zeitschrift für Sozialreform* 57: 199-220.
- Feldhaus, Michael; Huinink, Johannes* (Hrsg.) 2008: Neuere Entwicklungen in der Beziehungs- und Familienforschung. Vorstudien zum Beziehungs- und Familienentwicklungspanel (pairfam). Würzburg: Ergon Verlag.
- Feldhaus, Michael; Huinink, Johannes* 2011: Multiple Elternschaften in Deutschland – eine Analyse zur Vielfalt von Elternschaft in Folgepartnerschaften. In: *Schwab, Dieter; Vaskovics, Laszlo A.* (Hrsg.): Pluralisierung der Elternschaft und Kindschaft. *Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 8*. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich: 77-104.
- Höhn, Charlotte; Avramov, Dragana; Kotowska, Irena* (Hrsg.) 2008: People, Population Change and Policies. Lessons from the Population Policy Acceptance Study. Volume 1: Family Change. Dordrecht: Springer.
- Huinink, Johannes; Feldhaus, Michael* 2009: Family Research from the Life Course Perspective. In: *International Sociology* 24: 299-324.
- Huinink, Johannes et al.* 2011: Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics (pairfam): Framework and design. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 23: 77-101.
- Huinink, Johannes; Kreyenfeld, Michaela; Trappe, Heike* (Hrsg.) 2012: Familie und Partnerschaft in Ost- und Westdeutschland: Ähnlich und doch immer noch anders. *Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 9*. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Hutteman, Roos; Bleidorn, Wiebke; Penke, Lars; Denissen, Jaap J. A.* 2012: It Takes Two: A Longitudinal Dyadic Study on Predictors of Fertility Outcomes. In: *Journal of Personality* [doi: 10.1111/jopy.12006].
- Klaus, Daniela; Nauck, Bernhard; Steinbach, Anja* 2012: Relationships to stepfathers and biological fathers in adulthood: Complementary, substitutional, or neglected? In: *Advances in Life Course Research* 17: 156-167.

- Kopp, Johannes; Lois, Daniel; Kunz, Christina; Arránz Becker, Oliver* 2010: Verliebt, verlobt, verheiratet. Institutionalierungsprozesse in Partnerschaften. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kotte, Markus; Ludwig, Volker* 2011: Intergenerational transmission of fertility intentions and behaviour in Germany: The role of contagion. In: Vienna Yearbook of Population Research 9: 207-226.
- Kreyenfeld, Michaela; Huinink, Johannes; Trappe, Heike; Walke, Reiner* 2012: DemoDiff: A Dataset for the Study of Family Change in Eastern (and Western) Germany. In: Schmollers Jahrbuch 132: 1-8.
- Lois, Nadia* 2012: "Living apart together": Sechs Typen einer heterogenen Lebensform. In: Zeitschrift für Familienforschung 24: 247-268.
- Lois, Daniel; Kopp, Johannes* 2011: Elternschaftsstellungen bei Alleinerziehenden. In: *Schwab, Dieter; Vaskovics, Laszlo A.* (Hrsg.): Pluralisierung der Elternschaft und Kindschaft. Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 8. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich: 59-76.
- Lois, Daniel; Lois, Nadia* 2012: "Living apart together" – eine dauerhafte Alternative? Zur Bedeutung von beruflichen Lagen und Partnerschaftsbildern für das Leben in getrennten Haushalten. In: Soziale Welt 63: 117-140.
- Naderi, Robert; Dorbritz, Jürgen; Ruckdeschel, Kerstin* 2009: Einleitung. Der Generations and Gender Survey in Deutschland: Zielsetzung, Verortung, Einschränkungen und Potenziale. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 34,1-2: 5-30.
- Nauck, Bernhard; Tabuchi, Rokuro* 2012: One or two pathways to individual modernity? The effects of education on family formation among women in Japan and Germany. In: Vienna Yearbook of Population Research 10: 49-76.
- Perelli-Harris, Brienna et al.* 2010: The educational gradient of childbearing within cohabitation in Europe. In: Population and Development Review 36: 775-801.
- Perelli-Harris, Brienna et al.* 2012: Changes in union status during the transition to parenthood in eleven European countries, 1970s to early 2000s. In: Population Studies 66: 167-182.
- Rainer, Helmut; Smith Ian* 2012: Education, Communication and Wellbeing: An Application to Sexual Satisfaction. In: Kyklos 65: 581-598.
- Reichle, Barbara; Franiek, Sabine; Dette-Hagenmeyer, Dorothea* 2010: Frühe Sozialisation und Erziehung in der Familie: Konfliktbewältigung in der Elternpartnerschaft, Erziehungsstil und das Sozialverhalten angehöriger Kinder. In: *Walper, Sabine; Wendt, Eva-Verena* (Hrsg.): Partnerschaften und die Beziehungen zu Eltern und Kindern. Befunde zur Beziehungs- und Familienentwicklung in Deutschland. Würzburg: Ergon Verlag: 241-267.
- Rüger, Heiko; Feldhaus Michael; Becker, Katharina S.; Schlegel, Monika* 2011: Zirkuläre berufsbezogene Mobilität in Deutschland: Vergleichende Analysen mit zwei repräsentativen Surveys zu Formen, Verbreitung und Relevanz im Kontext der Partnerschafts- und Familienentwicklung. In: Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 36,1: 193-220.
- Schmitz, Andreas; Sachse-Thürer, Susann; Zillmann, Doreen; Blossfeld, Hans-Peter* 2011: Myths and facts about online mate choice: Contemporary beliefs and empirical findings. In: Zeitschrift für Familienforschung 23: 358-381.
- Schwarz, Norbert; Sudman, Seymore* 1994: Autobiographical memory and the validity of retrospective reports. New York: Springer Verlag.

*Smith, Jan* 2012: Reinterpreting the economics of extramarital affairs. In: *Review of Economics of the Household* 10: 319-343.

*Walper, Sabine; Wendt, Eva-Verena* (Hrsg.) 2010: Partnerschaften und die Beziehungen zu Eltern und Kindern. Befunde zur Beziehungs- und Familienentwicklung in Deutschland. Würzburg: Ergon Verlag.

*Walper, Sabine; Wendt, Eva-Verena* 2010: Partnerschaften und die Beziehungen zu Eltern und Kindern. Eine Einführung. In: *Walper, Sabine; Wendt, Eva-Verena* (Hrsg.): Partnerschaften und die Beziehungen zu Eltern und Kindern. Befunde zur Beziehungs- und Familienentwicklung in Deutschland. Würzburg: Ergon Verlag: 7-34.

**Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft**

*www.comparativepopulationstudies.de*

ISSN: 1869-8980 (Print) – 1869-8999 (Internet)

**Published by / Herausgegeben von**

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Federal Institute for Population Research  
D-65180 Wiesbaden / Germany

**Managing Editor /**

**Verantwortlicher Redakteur**

Frank Swiaczny

**Editorial Assistant /**

**Redaktionsassistent**

Katrin Schiefer

**Language & Copy Editor (English) /**

**Lektorat & Übersetzungen (englisch)**

Amelie Franke

**Copy Editor (German) /**

**Lektorat (deutsch)**

Dr. Evelyn Grünheid

**Layout / Satz**

Beatriz Feiler-Fuchs

E-mail: [cpos@bib.bund.de](mailto:cpos@bib.bund.de)

**Scientific Advisory Board /**

**Wissenschaftlicher Beirat**

Jürgen Dorbritz (Wiesbaden)

Paul Gans (Mannheim)

Johannes Huinink (Bremen)

Marc Luy (Wien)

Clara H. Mulder (Groningen)

Notburga Ott (Bochum)

Peter Preisendörfer (Mainz)

**Board of Reviewers / Gutachterbeirat**

Martin Abraham (Erlangen)

Laura Bernardi (Lausanne)

Hansjörg Bucher (Bonn)

Claudia Diehl (Göttingen)

Andreas Diekmann (Zürich)

Gabriele Doblhammer-Reiter (Rostock)

Henriette Engelhardt-Wölfler (Bamberg)

E.-Jürgen Flöthmann (Bielefeld)

Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Wien)

Beat Fux (Zürich)

Joshua Goldstein (Rostock)

Karsten Hank (Köln)

Sonja Haug (Regensburg)

Franz-Josef Kemper (Berlin) †

Michaela Kreyenfeld (Rostock)

Aart C. Liefbroer (Den Haag)

Kurt Lüscher (Konstanz)

Dimiter Philipov (Wien)

Tomáš Sobotka (Wien)

Heike Trappe (Rostock)